

Gemorje Hennerlaand



„Geht nicht gibt's nicht“

Horst W. Müller setzt sich umfassend für Wommelshausen und das Hinterland ein

VON MARTINA KOELSCHTZKY

Bad Endbach-Wommelshausen. Horst Winfried Müller ist in Wommelshausen geboren und aufgewachsen. „Das hat mich mein Leben lang geprägt“, sagt der pensionierte Leiter der Ludwigshafener Gas- und Wasserwerke und des Werkhofs.

Er stamme aus kleinbäuerlichen Verhältnissen aus dem Hinterland, „da lernt man, vom Ziel her zu denken“, sagt der engagierte Heimatforscher. Im Hinterland ist er vor allem durch viele Aufsätze, Bücher, Vorträge und beachtete Forschungsarbeiten zu Wommelshausen und dem Hinterland bekannt, auch wenn er schon seit Jahrzehnten in der Pfalz lebt. „Eigentlich war ich nie wirklich weg“, meint er. „Meine Familie lebte ja hier.“ Seit 40 Jahren kommt er vier bis fünfmal im Jahr nach Wommelshausen zurück.

„Das ist meine Heimat, die schönen Erinnerungen an meine Kindheit hängen daran“, erklärt er die besondere Faszination, die ihn nie mehr losgelassen hat. Von seinem Vater habe er schon alles über diese Heimat gelernt, die Flurnamen, die alten Geschichten, das Platt. „Ich wollte immer alles wissen und habe gefragt, bis mein Vater nicht mehr weiter wusste“, erinnert er sich.

Sein Vater habe auch den entscheidenden Spruch für sein Leben geprägt, berichtet er. „Er hat immer gesagt, geht nicht gibt's nicht. Hast Du es probiert?“, berichtet er.

Auch dass er mit dem Dialekt aufgewachsen ist, ist neben den Erfahrungen eines kleinbäuerlichen Lebens seiner Meinung nach die Grundlage für seine berufliche Karriere gewesen. „Man wächst ja zweisprachig auf, das macht viel aus“, findet er. „So eine Kindheit ist besser als jede Managementschulung. Zielorientierung, Sozialkompetenz, ohne das geht es auf dem Dorf nicht. Man lernt, ganzheitlich zu denken.“

Nach der siebenjährigen Volksschule in Wommelshausen hat er in Erdhausen eine Ausbildung als Modell-



Horst W. Müller und sein Schulfreund Walter Zimmermann in Wommelshausen.

(Foto: Koelschitzky)

schlosser und Formenbauer gemacht, aber er wollte mehr. Allein mit diesem Schulabschluss lernte er selbstständig alles, was er für die Aufnahmeprüfungen der Technischen Hochschule brauchte. Er wurde zum Studium zugelassen und studierte Maschinenbau. Nach der Ingenieurprüfung ging es beruflich über Butzbach nach Ludwigshafen, wo er Leiter der städtischen Wasserwerke, dann auch der Gaswerke und des Werkhofs der 170000-Einwohner-Stadt wurde.

Wie immer wollte Müller alles ganz genau wissen, und er wurde eine bekannte Koryphäe für alles rund ums Wasser. „Wasser-Müller“ hieß er für die Presse, den Rundfunk und das Fernsehen in Rheinland-Pfalz, an ihn wendeten sich die Medien, wenn es ums Wasser ging. Auch einen Film „Wasser für Ludwigshafen“, hat er gedreht. Als er in Pension ging, wurden ihm ganzseitige Artikel gewidmet, sein umfassendes Wissen wurde vermisst.

In all den Jahren hatte

Horst W. Müller aber immer auch noch Zeit für seine Leidenschaft, seine Heimat.

Schon in der Volksschule und mit dem Wissen seines sehr belesenen Vaters hat er begonnen, rund 300 Flurnamen in und um Wommelshausen zu sammeln. Und sie zu erklären oder von falscher Schreibweise zu befreien.

„Da kamen 1866 die jungen Geometer aus Ostpreußen ins Hinterland, die verstanden das Platt nicht. Daraus sind manchmal seltsame Namen in den Karten entstanden.“

Auch hier wollte Müller mehr wissen. Er arbeitete die alten Bezeichnungen heraus, an denen sich auch die Siedlungsgeschichte ablesen lässt. So besagte der Dorfname „Menn“, dass dort früher das Dorf zu Ende war, erklärt er. Oder dass „ohm Krabbe“ als Flurname heißt dass dort früher die Färberpflanze Krapp angebaut wurde. In der Flur „om Kiällerloch“ vergruben die Wommelshäuser ihre Habe, als die Franzosen kamen. „Das kann man nur herausfinden, wenn man die alten Geschichten kennt“, sagt er.

Auf „de Schibbelwess“ sei gekegelt und gespielt worden, der „Schinnwoasen“ sei seit bis zum Zweiten Weltkrieg der Tierfriedhof gewesen.

Das Ergebnis seiner Forschungen schickte er 1986 an Professor Hans Ramge vom Institut für Deutsche Sprache und mittelalterliche Literatur und seine Ergebnisse wurden in die Schriften des Professors aufgenommen.

Bekannt sind auch seine Aufsätze über alte Bäume wie die „Heuleiche“ und die „Dicke Eiche“ oder seine 180 Anekdoten „Bassierdes, Verzeeldes, Fezz en annere Bosse“ aus dem südlichen Hinterland. Auch Volkslieder hat er gesammelt, so wie sie früher bei ihm zu Hause gesungen wurden, beispielsweise eine Version von „Stille Nacht“ mit zehn Strophen.

Eine Sammlung von 2000 Dialektworten gehört auch zu seinen Arbeiten, da erfährt man, dass der „Kroppe“ direkt ins Feuer gestellt

wurde, während „Dibbe“ auf den Ofen kamen. Oder dass „Ponz“ für Pfütze oder Weiher ebenso aus der Zeit der französischen Besatzung stammt wie „Lamberie“ für die halbhohen hölzernen Wandverkleidungen in den Fachwerkhäusern.

Ihn begeistern die alten Redewendungen, beispielsweise dass man für Ansprache „gegen“ oder „wider“ verwendet. „Säad der werre maich“ heißt es, wenn jemand etwas zu einem gesagt hat.

All das hat er gesammelt. „Gib mir mal einen Zettel“, hat er sehr oft gesagt, wenn er im Hinterland zu Besuch war, und so hat er gesammelt und erforscht, was immer es im Hinterland gibt.

Das wichtigste Projekt ist die vielleicht 1000 Jahre alte Kirche seines Dorfes

1986 verfasste er zur 650-Jahr-Feier von Wommelshausen das Dorfbuch, 1995 gab er eine zweite, erweiterte Auflage heraus. Da kann man vieles nachlesen, die Dorf- und Flurnamen, die Geschichte des Ortes und viele bauhistorische wie persönliche Details aus dem Ort.

Einen Teil seiner umfassenden Forschungen kann man auch im Internet lesen. An mehr als 200 Wikipedia-Einträgen hat er mitgearbeitet, und wer „Bad Endbach“, „Lahn-Dill-Gebiet“, „Hinterländer Platt“, „Hinterländer Trachten“, „Hessisches Hinterland“, „Dernbach“, „Hülshof“, „Amt Blankenstein“ oder „Wilhelmsteine“ sucht, trifft auf Wikipedia-seiten, deren alleiniger Autor Müller ist.

Sein ganz großes Herzensprojekt ist aber der Erhalt der Alten Kirche in Wommelshausen, die in den 1960er Jahren abgerissen werden sollte. Dagegen wandte sich Müller in vielen Schreiben an Landkreis, Regierungspräsidium und Kirche, schließlich war er Mitinitiator einer Bürgerinitiative, der Abriss konnte verhindert werden.

Heute gehört die Kirche dem Landkreis und wurde restauriert, kleinräumig wurde sogar die mittelalterliche prächtige Bemalung wieder freigelegt. „Es wäre eine Schande gewesen, dieses uralte Zeugnis des frühen Christentums zu vernichten“, sagt Müller. Die ersten Grundmauern könnten schon aus dem 9. Jahrhundert stammen, als Wallfahrtskirche sei die Kapelle im Mittelalter viel besucht gewesen. Eine später zugeschüttete Quelle in der Kirche weise auf die Frühchristen vor Bonifatius hin, deren Verehrung heiliger Quellen der Erzbischof von Mainz im Jahr 723 rügte, erzählt Müller. Außerdem erinnert er sich noch genau, wie er selbst 1949 in der Kirche beim Krippenspiel den König Herodes spielen durfte, mit der Sofadecke der Nachbarin als Purpurmantel. Den Text kann er noch heute auswendig.

Aber wie immer wollte Müller noch mehr wissen. Er überlegte sich, mit welchen Mitteln vor mehr als 1000 Jahren der Bau konstruiert worden sein könnte. Nur mit einem Messseil, also aus Kreisbögen, vollzog Müller die Konstruktion nach. Auch eine schiefe Ecke der ansonsten perfekten Konstruktion erklärt er: „Das war Absicht. Damals wollten Kirchenbauer zeigen, dass sie sich nicht anmaßen, so perfekte Werke wie Gott schaffen zu können.“

Seine Zeichnungen und Forschungen schickte er an das Institut für Bauforschung der Technischen Universität Cottbus, die den „Dehio“-Architekturführer fortzuschreibt. Als „eindrucksvoll belegt“ wurde seine Rekonstruktion in den Dehio aufgenommen. Darauf ist er stolz. Natürlich hielt er den Eröffnungsvortrag für die restaurierte Kapelle im Jahr 2000.

Gerade hat er in „Jeegels Hoob“ in Hartenrod über die Bedeutung der alten Grenzbefestigungen im Hinterland. In der Region wird man Horst W. Müller hoffentlich noch oft hören können, wie er sein Wissen teilt.

Offgewosse offm Därf

Ise täglich Brued

VON MARGRET PFEIFER, MORNSHAUSEN/ND

mer sviel Schnejen, dej gih nidd en Maisfelder.

Dautphetal-Mornshausen. Ise „täglich Brued“, äes immer noch su ze saa Grundnahrungsmittel. Seij Liewe woar med Reggemijhl, Sauerdäg on Wasser gebacke, alle zwu Woche gings ens Backhaus.

Frejer worn Kordoffen, Dickworz, alle Sorte Früchte, Korn, Wäs, Gerschde on Howwer gesuet. Des aner Juhr woer gewaichselt. Med Mäst on Sodder gedungt, wanns äech emol dorim stank, ewwer es woer eh gesonnes Glachgewicht en der Landwirtschaft.

Medinner woer der eh ewwer anner Láb eh beßje schemmelich, doas woer merem Schnitzerche rausgekratzt, on hoed nimed geschord.

Jede Biotonne äes eh zeviel

Der klene Bäcker hodd ze kämpfe im sein Betrieb ze erhale, es gidd nur noch Grufse. Do word „rund um die Uhr“ gebacke. Do gidds su eh Brud wej „Fitneßbrot“, scheinbor word mer gonid mejre, wann mer dovo eh Bodder gäße hodd!

De Sau grichde gequalene Kordoffen, sälbst de Offwoschbrej schott de Mudder en Sauemer. Meij Voedder muacht de Aijerschorn klee, dej grichte de Hinger werrer ze frässe.

Da häßts glutenfrei, ewwer laktosefrei, ei does sei Ausdregge, do mußte dich äschte mol befreje, woes dos häßt!!

Der Hierläech düngt de Mudder med Owerus, wann se der Herd en der Kiche gerammt hadd. Des droggen Brued woar off der Herdplatte geriesderd on da Worschtiett droff - en Genuss!!

Da lernsde off manche Paiggelcher „kann Reste von Nüssen enthalten“, ei do kann jo enner erstregge der allergisch äes dogee.

Haure gids Biotonne, mir hu frejer all kee gebroucht.

Worim äes da alles gespretzt geh irgend aut? Grufse Felder vo Mais, desweje hu

Etz schräb en Mann en der Zaronge „wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Zukunft nicht gestalten“, wej wour. Jede Biotonne äes eh zeviel.

Lebensweisheiten

Wenn du morgens zerknittert aufwachst, kannst du dich tagsüber wunderbar entfalten.

Dialektisches

Alle saare: „Dos gedd nedd“. Do kom äner, der wosde dos nedd onn hedds äfach gemochd.



Diese Dialekt-Tasche besitzt Diana Gillmann-Kamm. Das originelle Modell hat ihre Mutter Doris Gillmann, die auch im Vorstand des Dialektvereins mitarbeitet, anfertigen lassen. Als Deckel ist das Hinterländer Mundartplakat im Kleinformat verwendet. Stofftaschen mit dem Plakat werden bei der Mitgliederversammlung des Vereins am 8. Mai verteilt. Außerdem will der Dialektverein das Plakatmotiv noch in anderen Zusammenhängen in die Öffentlichkeit bringen. Erste Ideen werden ebenfalls bei der Mitgliederversammlung vorgestellt. Natürlich werden auch Anregungen der Mitglieder gerne aufgenommen. Der Vorstand freut sich Vorschläge. (ky/Foto: Koelschitzky)



Auch die Alte Kirche in Wommelshausen hat Müller erforscht und ihre Konstruktion entschlüsselt. (Foto: Koelschitzky)